

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

(Achter Jahrgang.)

Halbjährlicher Preis 4 fl., mit freier Postsendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. E. M.

Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Offen- (Bestellungsaufahrt), in Ferd. Tomales Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Der unsichtbare Zeuge.

(Beschluß.)

Rosalien's Angesicht glühte, Unmuth und Reue kämpften wechselweise in ihrer Brust, und der Schmerz ihrer Beschämung wollte sich eben Luft machen, als Graf Orlik, der die Bewegungen ihres Herzens in ihrem Gesichte las, einige Schritte zurück trat, und ihrer Antwort zuvorkommend, mit verbüßerten Blicken und vor Unmuth bebenden Lippen fortfuhr: „Nimm meinen Entschluß, er ist allmählig gereift und nichts wird ihn ändern. Ich will dich heute das letzte Mal gesehen haben, als in solcher Sünde befangen. Solltest du gegen dieses mein Verbot handeln, das mir als deinem Herrn und Gemahl und vermöge meiner Liebe für dich wohl zusteht, — so sollst du hinfort in einem härenen Sack, im Gewande der Büßerin wandeln, kein Fest, kein Feiertag soll deiner Sittlichkeit mehr Raum geben, und die ganze Welt will ich zur Zeugin deiner Demüthigung machen.“ Hiermit verließ er sie.

Dieses hatte die Gräfin nicht erwartet. Ihr tief gekränkter Stolz wollte das Wort nehmen, allein sie kannte ihren Gemahl, obwohl sie ihn auch nie so entrüstet gesehen. Weinend warf sie sich auf einen Stuhl hin und ihr Schmerz war so groß, daß sie darüber zu sterben meinte. Sie rief ihre Dienerin nicht und löste sich selbst den unheilvollen Schmutz ab, den sie mit tausend Thränen benetzte und für ewig von ihm scheidend in ihrem Juwelentäschchen barg. Dann hüllte sie sich in ihr einfaches Gewand. Zur Mittagsstunde holte sie eine Dienerin zum Grafen. Es war aufgetragen. Erst als sie sah, daß Orlik so aufgewelt war, als ob nicht das Geringste vorgefallen wäre, wagte sie die Blicke aufzuschlagen.

Der Graf ließ sich's bei Tische wohl schmecken und schien von den Thränen nichts zu bemerken, die ihm gegenüber vergossen wurden. Er beobachtete aber

im Uebrigen die äußerste Schonung und kein Wort über den heutigen Vorgang kam von weitem über seine Lippen. Erst als abgedeckt wurde, rebete er sie an und zwar mit voller Herzlichkeit. „Sieh,“ sprach er, „so gefällt dir mir, und glaube mir, liebes Weib, du verlierst dabei gar wenig.“ — In diesem Augenblicke trat eine der Mägde ein, die noch einigen Flitter von heute Morgens auf sich hatte, den Graf Delil sogleich ins Auge faßte. „Sieh einmal,“ sprach er zur Gräfin, „sieh einmal das eitle Ding an, wie sie sich herauspuzt“ — und indem er sich drauf zur Magd wandte. — „Herunter mit dem Tand! Kannst du kein Beispiel an deiner Frau nehmen? Du willst wohl gar besser gekleidet sein, denn sie?“ — Die Gräfin erröthete über und über und die Magd entfernte sich halb erschrocken, halb verwundert.

Bald darauf kamen Besuche aus der Nachbarschaft, und der Graf unterließ nicht, seinen Freunden die Einfachheit und Herzlichkeit seiner Hausfrau zu rühmen und sein häusliches Glück zu preisen. Der Gräfin bebte das Herz im Leibe, so oft er von ihr sprach, und sie schätzte sich glücklich genug, daß die Freunde so schonend waren und ihren zweifelhaften Mienen durch glückwünschende Worte die bestmögliche Auslegung zu geben. So ging der Tag vorüber und da die Gäste das Schloß ziemlich spät verließen, so war es 11 Uhr vorüber, als man sich zu Bette begab.

Die Strenge, womit der Graf seine Gattin heute behandelt hatte, weckte die seltsamsten Empfindungen in ihrer Brust. Die Furcht, daß er seine Drohung alles Ernstes zu erfüllen im Stande sei, hielt sie zwar vom offenen Widerspruch zurück, weckte aber den geheimen desto lebhafter in ihrem Innern. „Entsagen,“ sprach sie zu sich selber, „entsagen soll ich jedem Schimmer von Hobeit, der meiner Schönheit, meiner Geburt, meiner Sinnesart zusteht?“ — Ein Weib kann wohl vom Leben lassen, schwerlich aber von den Ansprüchen ihrer Eitelkeit.

Gedemüthigt wie sie war, raffte sie all ihren Stolz zusammen und der Spiegel sollte sie lehren, ob sie sich solcher harten Tyrannei fügen müsse. — Da führte sie der Weg an dem Prunkgemach vorüber. Sie dachte an dessen abgesonderte Lage und ihr Entschluß war gefaßt. Wohl hörte sie die warnende Stimme: „Vielleicht scheidest du auf ewig von deinem Schmut.“ — Gleichviel, sagte sie sich selber, wenigstens noch Einmal will ich die Gewißheit umfassen, daß ich das schönste Weib auf Erden bin! —

Die Nacht kam, unruhig erwartete die Gräfin die Stunde, wo die Gäste von dem Schlosse geschieden und seine Bewohner zur Ruhe sein würden. Alles, endlich auch ihr Gemahl, war entschlafen — da eilte sie hinaus nach dem Prunksaale, schon fürchtete sie, da der Luftzug die Thüre etwas schärfer hinter ihr zuschlug, ihr Gemahl werde erwachen. Deswegen horchte sie einige Augenblicke. Aber Alles blieb ruhig. Leise, vorsichtig, auf den Lebensspitzen, und mit der einen Hand sich an der Mauer stützend, stets umhersehend, ob ihr niemand folgte, setzte sie nun ihren Weg fort. Fast dünkte er ihr schauerlich. Die Fenster des Saales liefen in einer Brüstung des Schloßes fort, unter welcher der Föhrenwald aus einer schwarzfinstern Schlucht auf dem fast senkrechten Bergrücken aufsteigt; der Sturmwind rauschte gewaltig durch seine Stämme und schrillte unwillig an den klirrenden Fenstern hin. Die alten Ahnenbilder rings an den Wänden gewannen Gestalt und Leben, und in der

That glänzten ihre Augen bei dem zweifelhaften Scheine des stets flatternden Lichtes mit einem so unheimlichen Feuer, als ob sie auf die Eintretende herniederstarrten. Dort aber winkte der ausgebreitete Schimmer der Diamanten, und lud sie ein, diese Scheu zu überwinden. Mit Bangen trat sie davor hin, und behutsam, die Freude dieser Stunde an keinen fremden Zeugen zu verathen, wählte sie Stück für Stück, bis das Bild ihrer Sehnsucht vollendet war. Da trat sie vor den Spiegel, in langer Ungebuld erzitterte ihr Herz, hoch klopfend — sie wußte nicht, ob vor Schauer, ob vor Stül. — „Ach,“ rief sie aus, „wer da Zeuge wäre — Zeuge dieses Augenblicks — der käme gewiß mit sehnsüchtigem Verlangen, um mich für immer an sich zu reißen! —“

Da fühlte sie ihr Diadem ergriffen, und als sie emporblickte, da schaute sie ausgestreckt über ihrem Haupte eine schwarze Riesensaft — eine Gestalt trat aus dem Spiegel, graunvoll, übermenschlich — ihr Blick war tödtender Blitz. —

Doch nein! — Nie vermochte sie's, diese Erscheinung zu beschreiben. Dohnmächtig stürzte sie auf den Boden hin. —

Während dieses im Prunksaale vorging, brängten sich drüben im Schlafgemache die Ereignisse des heutigen Tages an die Seele des Grafen. Er mußte sich gestehen, von seinem Anmuthen hingerissen, allzuweit gegen das Weib seiner Liebe gegangen zu sein, und der Schlaf floh seine Augenlieder, als hätte er schweres Unrecht begangen.

Er stand auf, er wollte zu Rosaliens Lager hin, sie sollte ihm vergeben, wenn er zu hart gegen sie gewesen. — Horch! da brang mit einmal ein Schrei des Entsetzens, durchbringend, markzerschneidend in sein Ohr und unmittelbar darauf ein lauter donnernder Schlag, einem Sturze ähnlich. Kaum faßte er die Gegend, aus welcher der Schrei gekommen, noch deutlich auf, als er auch schon wie ein aufgeschreckter Eber hinaus stürzte, den Gang durchslog und die Thüre des großen Prunksaals aufriß, wo er den Hilferuf vernommen. Ein einziges Licht, von dem starken Luftzug noch überdies flackernd hin und hergetrieben, beleuchtete den weiten, düsteren Raum mit spärlichem Schimmer, den Grafen schauerte es kalt an und es war ihm, als zerflöße bei seinem Eintritte ein unförmlicher Schatten in der Dämmerung. Der weite Prunksaal stand leer — nur der Spiegel am Mittelpfeiler war zerschlagen, und am Boden lag, ausgestreckt und ohne Lebenszeichen, die Gräfin.

Jetzt gingen mehrere Thüren des Schlosses auf. Der Schrei, der Sturz hatten die Dienerschaft gewekt, und man kam mit Lichtern herbei. Rosalie schien getödtet. Bleich, Puls und Herzschlag erstarret, lag sie in ihrem Prachtgewande auf dem Boden. Ihr gegenüber hing der zerschmetterte Spiegel. Unschlüssig stand Alles. Niemand hatte den Muth, Hand anzulegen — oder auch nur ein Wort zu sprechen. Erst der Wink des Grafen brachte Leben und Besinnung in die Dienerschaft zurück, welche die unheimliche Nähe des unsichtbaren Zeugen, dessen Einspruch das zerschmetterte Spiegelglas verkündete, mit Grauen und Entsetzen überschauerte. Endlich erhob man die Gräfin und trug sie mit aller Vorsicht auf ihr Zimmer.

Als sie nach langem Erstarren auf ihrem Zimmer erwachte, erkannte man halb, daß ihr Verstand gelitten. Zwar heißt sie die Zeit von diesem

Uebel, aber das schwarze Büßerkleid hat sie für ihr ganzes noch übriges Leben getragen.

So ist geschehen auf dem Schlosse Schönstein in Schlessen ungefähr um die Mitte des 17. Jahrhunderts. Das Bild der Gräfin zeigt man noch zu dieser Stunde, über ihrem Haupte die ausgestreckte Hand des unsichtbaren Zeugen.

Ueber die Pest.

Dr. Simon jun. in Hamburg beantwortet die Frage: „Hat das zivilisirte Europa das Eindringen und die Verbreitung der jetzt im Orient grassirenden Pest zu befürchten?“ insofern verneinend, als nach der Ansicht des Verf. die orientalische Pestseuche, bei ihrer durchaus contagiösen Natur — sie theilt sich nur in größter Nähe infizirter Personen (und Stoffe?) mit — durch gute Quarantaineanstalten sehr sicher abgehalten, und selbst wenn sie in einer, mit dem Orient verkehrenden Hafenstadt ausbrechen sollte, leichtlich im Keime erstikt werden kann. Wirklich ist es auch den Europäern, seitdem sie die Quarantaineanstalten eingeführt und vervollkommen haben, gelungen, die Pestseuche, die früher oft nach Europa herüber kam, auf ihre erste ursprüngliche Heimath, den Orient (die Türkei mitgerechnet), einzuschränken und die letzte allgemeinere Verbreitung der Pest fällt in die Jahre 1708 bis 1715. Damals gelangte sie über Schweden und Dänemark nach Hamburg, wo an 10,000 Menschen ein Opfer derselben wurden. Seitdem ist sie nie wieder zu allgemeiner Verbreitung in Europa — abgesehen von der Türkei — gelangt; nur einzelne Städte, Marseille 1730 und Moskau 1771, wurden durch Einschleppung des Pestgiftes von der Seuche hart betroffen. Im Jahre 1815 brang die Pest bis Fiume (Istrien) vor, und im November brach sie sogar in Noja, einem vier Meilen vom adriatischen Meere liegenden Städtchen, aus; verbreitete sich aber, obgleich erst am 29. Dez. ein Kordon um die Stadt gezogen wurde, nicht tiefer ins Land. Im letzten türkischen Feldzuge, der die Russen bekanntlich bis nach Adrianopel führte, haben letztere bedeutend an der Pest gelitten; indeß ist es durch Korbonen und Quarantainen gelungen, sie von den Provinzen, die nicht unmittelbar der Sammelplatz der Armeen und des Krieges waren, abzuhalten.

Seltames schottisches Gesetz.

Es gibt in Schottland ein seltsames Gesetz gegen die Verbrecher, welche vor Gericht nicht sprechen mögen; wird der Angeklagte zum Tode verurtheilt, so richtet man ihn nicht hin, konfiszirt auch seine Besitzungen nicht, aber es erwartet ihn eine langsame und grausame Strafe. Man setzt ihm dieselbe bei dem letzten Verhöre ausführlich auseinander und fügt hinzu: daß es ihm nichts helfen werde, wenn er sich später anders besinne; besteht er auf seinem Schweigen, so verurtheilt ihn das Gesetz zu folgender Strafe: Man führt ihn in ein unterirdisches Gemach, zieht ihn ganz nackt aus und legt ihn in eine Art Grab, mit den Füßen höher als mit dem Kopfe. In dieser Lage, die er nie verläßt, beschwert man verschiedene Theile seines Kör-

pers mit eisernen und steinernen Gewichten; man gibt ihm Wasser und Brod, aber abwechselnd, so daß er, wenn er isst, nicht trinken, und wenn er trinkt, nicht essen darf. Dies dauert fort, bis er stirbt. Man führt Personen an, die in diesem Zustande fünf und sechs Tage, ja noch länger gelebt haben. Nach dem Aufstand in Schottland 1745 sah man davon mehrere Beispiele. Hundert und ein und neunzig Unglückliche fügten sich in diese gräßliche Todesart, um ihren Familien ihr Vermögen zu erhalten.

Zeitung der Novitäten und Ansichten.

Theater.

Wien (26. August). Im Hofoperntheater sahen wir eine neue komische Oper nach dem Französischen: „Das blaue Barett.“ Nach langer Zeit eine Novität, die sich aber kaum bemerkbar machte. Im Hofburgtheater erschien ein Lustspiel von Hrn. Costenoble: „Gleiche Wahl“ und gefiel. Die Josephstädter Bühne führte uns ein komisches Ballet von Fabbri: „Die 4 Charaktere“ vor, welches uns von Neuem überzeugte, wie talentvoll und erfindungsreich Herr Fabbri sei. Eine komische Oper in 2 Akten von Labarre hingegen: „Der Seelkabet“, hatte sich keiner so heifälligen Aufnahme zu erfreuen, obwohl die darin beschäftigten Mitglieder Alles leisteten, was man billigerweise fordern kann. Der spärlich gespendete Applaus mag auch immerhin nur den Mitwirkenden gegolten haben, da die Musik selbst wenig Beifallwürdiges enthält. Raimund hat nun seine drei Gastrollen im Leopoldst. Theater, als Valentin, im „Verschwender“, geendet, und wird sich nun auf seine Kunstreise nach Prag und München begeben. Die dritte Vorstellung des „Verschwenders“ widmete die liberale Direktion dieser Bühne der Kleinkinderbewahranstalt im Lerchenfelde und Hr. Raimund gab den

Valentin in Berücksichtigung des edlen Zweckes mit Verzichtleistung auf das Honorar. Sowohl Hr v. Marinelli als Hr. Raimund haben sich dadurch den wärmsten Dank einer Anstalt verdient, deren Nutzen bereits allgemein anerkannt ist. — Kunst's Gastspiele gehen fort und füllen die Kasse. Unter andern spielte er neulich die Titelrolle in einem ganz nagelneuen romantischen Ritterschauspiel, benamset: „Kaugraf Diether von Dassel, genannt der Kühne“ oder „der schwarze Ritter aus dem Morgenlande.“ Sie werden entschuldigen, Herr Redakteur, wenn ich gestehe, daß ich es nicht über mich vermochte, dieses Stük mit dem Riesentitel anzusehen. Der Titel allein könnte mich krank machen, wie muß das Stük erst schädlich auf schwache Nerven wirken. Ich hoffe, daß mein Collega Pollicinello mehr Muth als ich gehabt habe, die Produktion zu riskiren, und da erfahren Sie ohnedies, was daran sei. Wahrscheinlich wird die Antwort auf die Frage: Wie heißt das Stük mit dem langen Titel? so lauten: Es heißt gar nicht s!

Am 22. d. M. ward ein feierliches Requiem für den hingeshiedenen Kapellmeister Müller in der Pfarrkirche zu St. Leopold in der Leopoldstadt von der Direktion und den Mitgliedern des Leopoldst. Theaters abgehalten. Es ward dazu Mozarts Mei-

sterwerk gewählt und die ausgezeichnetsten Künstler der Residenz wirkten mit freundlicher Bereitwilligkeit mit. — Am Schlusse ward ein vom Hrn. Kapellmeister K. Kreuzer eigens hiezu komponirter Todtenmarsch exekutirt, in dessen Trio eine Melodie des Verblüthen sinnig verwebt war. Dieser Marsch ist unstreitig eine der vollendetsten und herrlichsten Kompositionen in diesem genre. Kein Auge blieb trocken bei diesen Tönen, die sich so unwiderstehlich in jedes Herz schlichen, u. es mit Wehmuth füllten und mit Grabes-schauer. Ruhe der Asche des allgemein verehrten und betraurten Veteranen!

Epithoros.

Nürnberg. Die Nürnberger lieben schon früh am Tage die Komödie. So gab man am 25. Aug. im hiesigen Stadttheater, Vormittag 10 Uhr, Kaimunds „Alpenkönig und Menschenfeind.“ —

Korrespondenz.

Paris (15. Aug.) Der Tod des frischen und schönen Blumenmädchens Marie Douffières in der Rue de Couety, die sich durch Kohlendampf erstikt hat, weil ihr Geliebter eine Andere nahm, und es ihr mit kaltem Hohne ankündigte, erregt in diesem Augenblicke große Theilnahme. Man lobte sie allgemein wegen ihren sanften Sitten und ihres rechtlichen Charakters. Einen rührenden Austritt gab es, als zwei Kohlenbrenner aus den rauhen Gebirgen von Cantal, ihre Brüder, erschienen, und nun beim Anblick des Leichnams, der fürchterlich verzerrten Züge, und der von wüthenden Bissen aus Verzweiflung zerfleischten Arme der unglücklichen Schwester, in die rührendsten Klagen ausbrachen, und heiße Thränen über die bittren Härte herabrollten. Solche Szenen lieben die

Pariser, und es fehlt ihnen wahrlich nicht daran. Aufregungen aller Art sind in dieser Stadt leicht zu erlangen. — Ein junges Mädchen zu Lorgues, die man seit dem 26. Juli vermißt hatte, wurde am 4. August in einer entlegenen Cisterne lebend gefunden. Nach ihrer Erklärung war sie beim Wassers schöpfen hineingestürzt, und, trotz ihres Geschreis, 9 Tage lang ohne Hilfe geblieben. Ihr Zustand erregt keine Besorgnisse, obgleich sie diese ganze Zeit ohne Nahrung zubrachte. — Ein bedeutender Frachtspediteur zu Angouleme hatte seit einiger Zeit die unangenehme Erfahrung gemacht, daß von den Güterwagen, welche er versendete, viele Pakete und Ballen gestohlen wurden. Er stellte Nachforschungen an, und kam den Dieben auf die Spur. Er begab sich daher nach dem bezeichneten Orte, etwa 5 Meilen von der Stadt und auf der Straße von Paris nach Bordeaux, wo sich ihm, beim Eintritt in das verdächtige Haus, ein merkwürdiger Anblick darbot. Er sah neun Männer, deren schmutzige und mitunter zerlumpte Kleidung einen grotesken Absicht gegen den mit der feinsten Damastleinwand bedekten Tisch darbot, an welchem sie saßen, und die von Schüsseln und Tellern von reich gemaltem und vergoldeten Porzellan speisten. Die Hauswirthin trug um den Kopf ein schönes indisches Kopftuch, und der kostbarste Kashmirshawl prangte um ihre Schultern. Auf den Nebentischen sah man ganze Reihen leerer Flaschen, deren Etiketten den feinsten Burgunder und Champagnerwein nannten, und die Gesellschaft war gerade beschäftigt, einen Zukerhut unter jubelndem Gesange in eine gewaltige Bowle mit Urak zu werfen, als der Spediteur mit zahlreicher Wache eintrat und der Freude ein Ende machte. Die berauschten Schwelger wur-

den, r
hastet
fängn
sie ni
ten. —
Wollk
so gro
te, die
geschil
ten ih
Wöbel
den un
ben ra
de der
mit ei
cher se
verwun
gen M
che ih
setzen
ner,
Arzene
dgl. zu
tete ih
Person
bold is
— In
Namen
daß die
und die
Meilen
Eine e
Sussy
wähnte
tig, ve
mit Ch
Jahre
die Fla
Gährun
gen. E
daß ihn
zerspru
steigt d
Sollte
können,
— Ein
sche G

den, nebst der eleganten Wirthin, verhaftet, und auf einem Karren ins Gefängniß von Angoulême gebracht, wo sie nicht so gut traktirt werden dürften. — Die Unwissenheit des gemeinen Volks in Frankreich ist theilweise noch so groß, daß vor Kurzem mehrere Aerzte, die in kleine Orte bei Marseille geschickt wurden, um den Choleraeranken ihren Beistand zu leisten, von dem Vöbel als Vergifter angegriffen wurden und nur durch die Flucht ihr Leben retten konnten. Zu Camoins wurde der Dr. Rouy von den Einwohnern mit einem Steinhagel empfangen, welcher seinen Gehilfen und den Kutscher verwundete; er selbst wurde von einigen Männern zu Boden geworfen, welche ihm das Gewehr auf die Brust setzten, um ihn zur Verschlingung seiner für die Kranken mitgebrachten Arzneien, wie Opium, Kampfer und dgl. zu nöthigen. Nur mit Mühe rettete ihn die Verwendung einflussreicher Personen. — Hr. Alexander v. Humboldt ist über Havre hier angekommen. — In Paris sucht jetzt ein Wiener, Namens Godard, geltend zu machen, daß die Erde unbeweglich still stehe, und die Sonne nur 5000 französische Meilen von der Erde entfernt sei! — Eine ehemalige Köchin des Grafen Sussy in Paris ist, des neulich erwähnten Vergiftungsversuchs verdächtig, verhaftet worden. — Der Handel mit Champagnerwein erleidet in diesem Jahre dadurch bedeutenden Verlust, daß die Flaschen, in welchen bekanntlich die Gährung vorgenommen wird, zerspringen. Ein Kaufmann von Arize meldet, daß ihm ein Fünftheil aller Flaschen zersprungen sei; bei andern Häusern steigt der Verlust sogar bis zur Hälfte. Sollte die Chemie ein Mittel entdecken können, solchen Schaden zu verhüten? — Eine glücklicher Weise nicht tragische Geschichte hat sich neulich in der

vornehmen Welt zu Paris zugetragen. Ein junger Herzog, dessen Vater unter der Napoleonischen Herrschaft und auch zu Anfang der Restauration eine wichtige Rolle im Staate gespielt hat, und welcher seit ungefähr zehn Jahren mit einer schönen und jungen Frau verheirathet ist, aber, wie es scheint, in dieser Heirath keineswegs sein Glück gefunden hat, war schon seit einiger Zeit fest entschlossen, die unangenehmen Verhältnisse, worin er sich befand, mit Einemmale zu zerreißen und sich selbst in Freiheit zu setzen. Da aber die Frau und die Schwiegermutter sehr schlau sind, so war er genöthigt, ihrer Schlaueit die seinige entgegen zu setzen. Sein Entschluß war, all seine Habe die sich auf 100,000 Francs jährlichen Einkommens belief, mobil zu machen, und damit anderswo ein glücklicheres Loos zu suchen. Es war keine Kleinigkeit, ein so beträchtliches Vermögen in der Stille in der Gestalt von Papier und Gold zusammen zu ziehen, ohne daß die Familie seiner Frau Unrath merkte. Alles wurde aber mit solcher Klugheit angelegt, daß, als die junge Frau eines Tages aufstand, und hörte, daß ihr Mann verreist sei, sie sehr erstaunte. Es entstand nun folgendes Zwiegespräch zwischen ihr und dem Haushofmeister: „Ist es wahr, daß mein Mann verreist ist?“ — „Zu dienen, Frau Herzogin.“ — „Doch nicht auf lange Zeit?“ — „Man sagt, auf immer.“ — „Gott im Himmel! (der Herzogin ging ein furchtbares Licht auf). Hat er sich denn mit Geld versehen?“ — „Man sagt, er habe Alles mitgenommen.“ — „O Himmel! dieses Hotel — „Ist verkauft.“ — „Die kostbare Sammlung von Edelsteinen, die der Herzog sich angeschafft?“ — „Ist nicht mehr da.“ — „O Himmel! unsere Equipage —“ — „Hat jetzt einen andern Herrn.“ — „So

werde ich also zu meinen Eltern ziehen müssen.“ — „Ich glaube, die Frau Herzogin haben kein anderes Mittel.“ — Glücklicher Weise ist die Familie der Frau Herzogin sehr begütert. Die vornehme Welt beklagt sie nicht sehr, und lacht über die Gewandtheit des anzufriedenen Ehegemahls, der sich mit einigen Millionen davon gemacht, ohne daß seine Ehehälfte das Geringste davon geahnet hat. (Eine andere Version ist, daß die junge Dame — die Herzogin von Dranto — die Ehrentrosthaft erhielt, als sie eben große Gesellschaft geladen hatte, und die Suppe servirt werden sollte. In der Bestürzung hat sie ihre Gäste, mit zu ihrer Mutter zum Diner zu gehen; dort war es, wo die bekannte Arsenikvergiftung sich ereignete, an deren Folgen die Herzogin noch immer leidet.)

R.

Miszellen.

München. Die Regierung hat den, bei den Katholiken auf dem platten Lande üblichen Leichenschmaus oder Leichentrunke, ein uraltes Herkommen, nach welchem die Angehörigen des Verstorbenen die sämtlichen Begleiter des Leichenzugs zu bewirthen haben, als einen in pekuniärer und sanitätspolizeilicher Hinsicht schädlichen Mißbrauch, streng verboten.

S.

London. Die englische Mauth hat einen sonderbaren Gang gemacht. Ein Spielzeugkrämer kam nach London, er bezahlte die Zölle, und wollte gerade seinen Paß wieder zumachen, als ein Mauthoffizier ihn bat, ihm ein kleines Pferd von Pappenbettel zu schenken für sein Kind. Der Krämer weigerte sich ausdrücklich, und ziemlich grob, so daß der Offizier schweigen

musste. Der Paß wurde zugemacht und in das Magazin gelegt. Der Mauthbeamte hatte aber noch nicht auf sein Pferdchen Verzicht geleistet, des Abends näherte er sich dem Paß, schob die Hand zu einem Spalt hinein, und ergriff den Gegenstand seiner Wünsche; er wollte es mit Gewalt herausreißen, aber, o Wunder! das Pferd spaltete sich entzwei, eine Hälfte behielt der Mauthbeamte in der Hand, und die andere blieb im Paß, und aus diesen beiden Hälften kamen in Menge, nicht Helben wie aus dem troyanischen Pferde, sondern seidene Handschuhe von französischer Fabrikation heraus. Man öffnete bald alle Thiere im ganzen Paß, und man entdeckte, daß die Esel, die Schafe, die Pferde, die Hunde, alle, ohne Ausnahme, mit solchen Waaren angefüllt waren; kurz, man fand über 174 Paar Handschuhe.

R.

Nürnberg. Die Korn'sche Buchhandlung in Nürnberg hat die ausführliche Beschreibung und Zeichnung einer Maschine in Verlag genommen, mittelst welcher Hr. Friedrich Matthies die Luftschiffahrt in ihrem vollkommensten Zustande hergestellt haben will. Das Werkchen soll binnen Kurzem erscheinen, und aus den Gesetzen und Erfahrungen der Physik seine Angaben auf eine Weise schöpfen, daß es unmöglich sein dürfte, dieser Reihe von Beweisen und Thatfachen zu widerstreben. Hr. Matthies soll in seinen Ansichten nicht mit den Ideen Anderer, die Luft durch ausströmende Dämpfe zu beschiffen, oder mit Flügeln unter sich zu gewinnen zu suchen, übereinstimmen, aber in der Darlegung seiner Erfindung die Ueberzeugung geben, daß dem Menschen Alles zu beherzigen möglich ist, was der körperlichen Welt untergeordnet wurde. Qui vivra, verira! M.